

Werkstattgespräch mit Simon Froehling

Viviane Egli: Eine klassische orte-Frage zum Einstieg: Welche Orte wählst du für den Schreibprozess? Hier im «Gleis» entstand partiell dein neuer Roman. Welches ist deine bevorzugte Werkstatt?

Simon Froehling: Es sind verschiedene Orte, wie auch das Schreiben aus verschiedenen Schritten besteht. Zuerst kommt die intuitive, möglichst unzensurierte Textarbeit, daheim am Küchentisch, von Hand ins Notizbuch. Später übertrage ich das Entstehende mit Überarbeitungen in den Computer. Dann kommt der analytische Part: Was habe ich geschrieben, wo möchte der Text hin, was braucht er? Diese Arbeit mache ich gerne ausserhalb meiner Wohnung, hier im «Gleis» oder im «Café Noir». Danach geht es zurück an den Küchentisch. Und zum Schluss folgt die Phase des Feinschliffs, wieder auf Papier – das Lektorat sozusagen, denn ich bin ja mein erster Leser. Dazu schliesse ich mich gerne in ein Hotelzimmer ein. Den *Dürst* nahm ich ins Appenzellerland, nach Lugano und Genua mit.

Nach dem Wo das Wann.

Zu Beginn, für den unzensurierten Text, für die Idee also, arbeite ich bevorzugt morgens, wenn der innere Kritiker noch nicht ganz wach ist. Seltener in der Nacht. Tagsüber habe ich ja noch meinen Job am

Tanzhaus Zürich. In dieser ersten Phase des Schreibens höre ich gerne Musik.

Jetzt sind wir schon beim Wie. Welche Art von Musik?

Klassik, Bach zum Beispiel, die Cello-Suiten. Auch moderne Klassik, auf jeden Fall Musik ohne Gesang, ohne Sprache.

Erzähl etwas mehr über den Schreibprozess. Zur Romanentstehung hast du einmal gesagt: Zuerst muss der erste Satz stehen ...

Zuerst arbeite ich immer sehr in die Breite, nicht nur, um mir den Inhalt zu erschreiben, sondern auch auf der Suche nach dem Ton – oder Klang, Rhythmus auch. Erst wenn ich den Ton höre, kann ich den eigentlichen ersten Satz formulieren. Das meinte ich wohl damit. Und dann destilliere ich. Ich schreibe um und neu, schneide Passagen aus, lege sie auf dem Boden aus, hänge sie an meine Wohnzimmertür, füge die Szenen, Kapitel neu zusammen. Das ist meist ein ausgesprochen formstreniges Vorgehen.

Wie ist der Ablauf deines Erzählens? Die Passagen der Gegenwart, die sind linear, sagtest du vor Kurzem an der Buchmesse in Wien, jene der Vergangenheit assoziativ.

Ja, dies ist das Konzept von *Dürst*. Zuerst plante ich, den ganzen Roman aus-



Simon Froehling.

Foto: Dieter Kubli

schliesslich assoziativ zu erzählen. Aber das wäre sowohl für die Leserin als auch für mich zu anstrengend geworden. Ich schreibe ja nicht nur aus der Sichtweise des Protagonisten, hier also von Dürrst aus, sondern denke immer auch für die Leserin mit: Was muss ich wann erzählen, damit man noch mitkommt? So entschloss ich mich für eine chronologische Gegenwart – bis sich gegen Schluss des Buches die Gegenwart und die assoziative Vergangenheit treffen, dort, wo Dürrst im Spital liegt und nicht mehr weiss, wo er sich befindet, auch zeitlich nicht. Darauf muss sich die Leserin zum Schluss des Buches einlassen.

Dürrst ist bildender Künstler. Und an einer Stelle im Roman kommt die Thematik des Werts der Routine auf. Ordnest du diesen Wert auch dem Schreiben zu?

Es gibt nicht nur den Wert der Inspira-

tion, sondern auch den Wert der Praxis. Dieser Ausdruck ist mir lieber als Routine. Das Etablieren einer Arbeitsweise.

Und es gibt auch den Wert der Konzentration?

Ja. Es gibt den schönen Ausdruck des Dranbleibens.

Viel ist im Zusammenhang mit deinem Roman Dürrst von deiner eigenwillig gewählten Du-Form gesprochen und geschrieben worden. Erklär das bitte für orte nochmals.

Dürrst eignet sich, als er sich an einem Tiefpunkt befindet, sein eigenes Leben wieder an. Er befindet sich im Zwiegespräch mit sich selbst. Ich weiss nicht, ob es das Genre gibt, aber man könnte sagen, es handelt sich um einen Selbstaneignungsroman (lacht). Dann gibt es noch

eine biografische Komponente: Wenn ich über Dürrsts bipolare Erkrankung schreibe, schreibe ich auch über meine eigene Krankheit. Die Ich-Form war mir dafür zu nah und die dritte Person zu weit weg. So entschloss ich mich für die Du-Form ...

... an die man sich im Verlaufe der Romanlektüre zusehends gewöhnt. Aber du schreibst ja mitnichten nur Romane. Was hast du als nächstes vor?

Dürrst soll auch ein Theaterstück werden. Darüber hinaus habe ich noch kein konkretes Projekt.

Gegen Ende eine etwas freche Frage: Warum schreibst du?

Wollte ich eine freche Antwort geben, würde ich sagen: Weil ich es kann (lacht). Aber die Sache ist natürlich komplexer. Nach meiner Diagnose und während der medikamentösen Odyssee, als ich mich nicht mehr konzentrieren konnte und mein Auffassungsvermögen gleich null war, als ich nicht mal mehr ein Buch zu Ende lesen konnte, da schloss ich für mich ab mit dem Schreiben. Ich schaffte alles,

was damit zu tun hatte, aus meiner Wohnung. Und mir ging es jahrelang gut dabei. Aber wie das oft ist, wenn man etwas loslässt, kommt es wieder zurück.

Im Magazin des Tages-Anzeigers schreibst du: «Denn sollte Literatur etwas können müssen – und ich bin mir unsicher, ob sie das muss –, dann ist es doch bestimmt Öffnung. In alle 1001 Himmelsrichtungen ...» Simon, Was bist du für ein Autor?

Ich bin ein hadernder Autor. Und wohl auch ein hadernder Mensch. Ich hadere mit allem. Was ich aber positiv sehe. Ich glaube, es war Peter Bichsel, der sagte, Lesende – und Schreibende – seien Fragende, nicht Antwortende.

Hadern – ein eigenwilliges, starkes deutsches Wort ...

Ja. Das Wort beinhaltet seinen eigenen kleinen Motor. Hadern – dieses Hin und Her, da steckt Bewegung drin, Motivation. Wie auch das Scheitern, das in Dürrst eine wichtige Rolle spielt – auch das Scheitern ist ein Motor, ein kreativer, nur wollen wir das in unserer Gesellschaft oft nicht so sehen.

Simon Froehling, 1978 geboren, ist eine eindringliche Stimme der heutigen Schweizer Literatur. Und dies nicht erst seit seiner Nominierung zum Schweizer Buchpreis 2022 für seinen zweiten Roman, *Dürrst* (bilgerverlag 2022). Der schweizerisch-australische Doppelbürger machte sich vorerst mit Theaterstücken, Hörspielen und Lyrik einen Namen. 2010 erschien sein erster Roman, *Lange Nächte Tag*, worauf eine langjährige, krankheitsbedingte Pause folgte. Simon Froehlings Schreiben zeugt von der brisanten Kombination einer ausgeprägten Sensibilität und eines schonungslosen Formulierens und Erzählens. *orte* hat den Autor an einem seiner bevorzugten Schreiborte, im «Gleis» in Zürich, zum Gespräch getroffen. www.simonfroehling.ch